



Marie-Theres Arnbom

WOLFGANGSEE

 Brandstätter

Die Familien Kestranek, Herz und Jehle

Wilhelm, genannt Vilmos, Kestranek' zählte als Generaldirektor der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft zu den bedeutendsten Industriellen der Habsburgermonarchie. Als junger Ingenieur trat er in die Dienste der Witkowitz Eisenwerke. Karl Wittgenstein, Generaldirektor der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft, berief ihn in die Direktion der damaligen Böhmisches Montangesellschaft in Königinhof, die in den Besitz der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft überging – Kestranek wurde als Wittgensteins Nachfolger Generaldirektor dieses Unternehmens. Auch auf politischer Ebene knüpfte Kestranek zahlreiche Kontakte. Nach dem Ende der Monarchie sank sein Stern rasant. Mit Ablauf des Geschäftsjahres 1920 legte er seine Stelle als Generaldirektor der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft nieder. In einem Nachruf im *Prager Tagblatt* resümierte der böhmische Fabrikant Rudolf Natscheradetz: *«Ob er ein hervorragender Industrieller, ein tüchtiger Verwalter, ein großzügiger Kaufmann, ein Bahnbrecher auf technischem Gebiete war, diese Frage ist eigentlich niemals verlässlich beantwortet worden. Aber eines war er unter allen Umständen, ein Mann, der immer von sich reden machte, der immer irgendwie im Vordergrund stand, der sich mit sichtlichem Behagen in Affären verwickelte, der den Kampf brauchte und dem der Kampf Selbstzweck war, auch dort, wo es zu einem Kampf oft keinen Anlaß gab.»* Eine schwierige Persönlichkeit also, die keine Konflikte scheute und eher mit dem Kopf durch die Wand ging, als Kompromisse einzugehen. Doch gerade diese Kompromisslosigkeit beschleunigte das Ende seiner Karriere.

«Die erzwungene Muße und verschiedene Unglücksfälle in der Familie – so hat ein Sohn Kestraneks voriges Jahr in Südamerika Selbstmord begangen – haben den reckenhaften Mann vorzeitig zur Strecke gebracht.» So ist in einem weiteren Nachruf des *Prager Tagblatts* zu lesen. Der Tod ereilte ihn plötzlich am 19. Mai 1925: *«Er befand sich mit seiner Frau im Gebäude der Niederösterreichischen Eskomptegesellschaft, um eine Behebung vorzunehmen, und ging dann die Direktionsstiege hinauf, um Direktor Stransky zu besuchen. Auf der Stiege wurde er von einem Schlaganfall getroffen und starb nach drei Minuten, ohne das Bewusstsein wieder erlangt zu haben.»* Seine Frau Marie (geborene Lenk) überlebte ihn nur um einen Tag.¹⁴



Die Kestranek-Villa.



Das Ganisl-Haus der Familie Herz.



Als erfolgreicher Industrieller konnte sich Kestranek einen standesgemäßen Sommersitz leisten und entschied sich für St. Gilgen, wo er sich 1908 eine prachtvolle Villa samt Boots- und Gärtnerhaus errichten ließ. Architekt war Emanuel von Seidl, der unter anderem auch die Villa Richard Strauss' in Garmisch geplant hatte. Seidl meinte, *«ich wollte aber doch ein Haus bauen, das schließlich allenfalls auch zu Kniehosen passen und in dem Komfort mit bodenständiger Behaglichkeit zusammenkommen könnte»*.¹⁵

Die Villa Kestranek wurde zu einem Anziehungspunkt für Familie, Freunde, Industrielle, Politiker und Künstler. Auch Max Feilchenfeld, als Präsident der Niederösterreichischen Escompte-Gesellschaft ein wichtiger Geschäftspartner Kestraneks, ließ sich in St. Gilgen nieder. Er erwarb die Villa Theodor Billroths, ließ sie abreißen und errichtete zwischen 1906 und 1909 eine neue Villa.

Nicht nur Wilhelm Kestranek siedelte sich in St. Gilgen an: Auch seine Schwestern Anna, verheiratet mit Hans Blaschczik, und Ida, verheiratet mit Eugen Herz, erwarben Villen. Eugen Herz¹⁶, dessen Vorname immer französisch ausgesprochen wurde, fühlte sich zum Theater hingezogen, studierte jedoch Jus und kam 1907 in die Prager Eisenindustrie-Gesellschaft, deren Generaldirektor Wilhelm Kestranek war. Bereits im folgenden Jahr heiratete Herz dessen Schwester Ida¹⁷. Die Verbindung von Geschäft und Privatleben brachte für alle Vorteile. 1914 wechselte Eugen Herz zu einem weiteren bedeutenden Unternehmen der Stahlbranche, der Alpine Montangesellschaft, der er bis 1936 angehörte. Es waren keine leichten Zeiten: Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges musste das Unternehmen völlig neu organisiert werden, um es auch in der kleinen Republik lebensfähig zu erhalten. Die Aktienmehrheiten hielten der Industrielle und Börsenspeku-





Clark Gable mit seiner Frau zu Gast im Ganisl-Haus der Familie Herz-Kestranek.



Der Deutsche Industrielle Otto Wolff von Amerongen, «heimlicher Osthandelsminister» genannt, erwarb 1957 sein Haus in Gschwendt bei Strobl, das vor ihm illustre Besitzer gehabt hatte: Frieda Koritschoner und Emil Jannings.



Helmut und Hannelore Kohl verbrachten viele Sommer in St. Gilgen.

Miguel Herz-Kestranek

Gilgen auf Erden!

Ich bekenne mich zu einer Sucht, der Seensucht. Genauer gesagt zur Salzkammergutseensucht, und genau gesagt, zur atavistischen, neurotischen, mein Gemüt und meinen Verstand in einem kaum mehr zulässigen Ausmaß trübenden Sehnsucht nach meinem Heimatort St. Gilgen, und ganz genau gesagt zur unstillbaren, mich zeitlebens in größte Seelen- wie Geldnöte bringenden Sucht nach der Sehnsucht nach meinem Haus am Abersee, dem vor Zeiten hinterrücks zum Wolfgangsee mutierten See aller Seen.

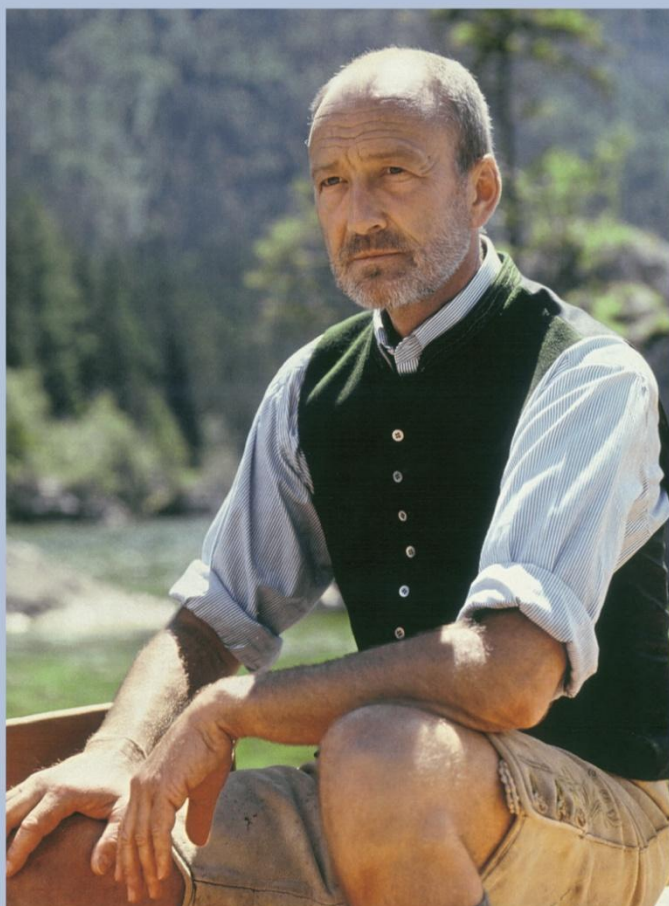
Mancher Therapieversuch wurde von mir schon vorzeitig abgebrochen, oder hat einfach nichts gezeichnet. Erklärungsversuche gibt es ohne Zahl: Meine nachgerade pathologische Liebe etwa – um der Sucht auch andere, schönere Namen zu geben – zu dem Ort, in dem ich aufgewachsen bin, sei eine Erbkrankheit in meiner Familie; die Liebe meines Vaters zur einstigen Sommervilla und zum See habe ich voll in mich aufgenommen, aber da es eine von seiner Exilerfahrung und dem Bewusstsein, jederzeit alles verlieren zu können, gebrochene Liebe sei, habe sich die Erkenntnis, dass eine Liebe schmerzhaft erlebt, wer sich daran krampfhaft, suchtartig klammert, als untauglicher erster Heilungsschritt erwiesen; auch das überschwängliche Setzen von «Denkmälern», in etlichen meiner Bücher dem magischen Platz gewidmet, dem See, dem Ort, den Typen, Käuzen und Originalen, den Erlebnissen des Kindes und des Heranwachsenden, den Lebensverknüpfungen mit See und Bergen, auf welche der Alternde nun im letzten Lebensdrittel zurückblickt, den Vorfahren, die sich schon vor mehr als hundert Jahren, der Landschaft ebenso verfallen, großzügig angesiedelt hatten, sei ein vergeblicher Bewältigungsversuch der unstillbaren Sucht, die umso heftiger ausbricht, je mehr man sie zu stillen versuche; mein Großwerden mit den erheblichen Nachwirkungen des selbst nicht Erlebten, der Emigration – nach Hilde Spiel, der Wissenden, eine gleichermaßen unheilbare, wie vererbte Krankheit –, mein Festhalten an dieser Krankheit als Nachgeborener, so, als hätte ich mich an Ort und Stelle angesteckt, wo ich nie gewesen bin, lasse mich nicht loskommen von meiner Sucht, ja treibe mich zur ständig neuen Befriedigung an.

Sind doch die Briefe meines Vaters aus seinem Exil zwischen 1938 und 1945 durchzogen vom dauerhaften Gefühl eines Heimwehs, das nicht zu Österreich oder zur Vaterstadt Wien drängt, sondern zu einem Ort: St. Gilgen. Und so hat es ihn, der 1941

bei der Ankunft in Montevideo in Uruguay voller Zuversicht seinen Traum beschwor, eines Tages den Schafberg wiederzusehen: «... Einmal werden wir auch rufen: Monte de carnero video – ich sehe den Schafberg!» trotz seiner Dankbarkeit für das kleine südamerikanische Land, in welchem er Zuflucht gefunden hatte, nicht in die Stadt, aus der er geflohen war, sondern zurück an den Ort der Kindheit, der unbeschwerten Sommerfrische, der Sehnsucht getrieben, nach St. Gilgen.

In einem langen Brief an meinen Vater posthum, einem der erwähnten Bücher als Vorwort vorangestellt, habe ich meine Sucht so formuliert: *... verfallen bin ich der neurotisch-atavistischen Liebe zu St. Gilgen und dem Wolfgangsee und dieser chronischen Sucht nach Wurzeln und ich kämpfe weiter den immerwährend zähen Kampf um die Erhaltung, heute nur mehr der Reste des Fleckens, wo unser Haus steht – am See; die vielen hundert verschiedenen Melodien seiner Wellen, wenn der Wind sie an die Ufermauer schlagen lässt, der vertraute Blick auf die unvergleichliche Bergkette, der Wechsel der Tage und Nächte in den Jahreszeiten mit den so oft erlebten und doch immer neuen Stimmungen der Landschaft, die letzten Spätsommertage etwa, mit ihrer schmerzenden Klarheit, oder die Südwindmorgen; die vertrauten Klänge aus Dorf und Wald, die mütterlich lockend mich umfangende Sehnsucht nach Verschmelzung, wenn ich zu Silvester nach Mitternacht allein ans Ufer trete und den Rest meines Glases in den See leere, um auf diese Weise mit ihm auf das neue Jahr anzustoßen; die Erinnerungen an Stimmungen und Erlebnisse, die sich untrennbar mit dieser Landschaft verbinden – dies alles lässt mich oft daran denken, wie Du, Vater, manches Mal lächelnd erzählt hast, Frauen Deines Lebens seien auf all das eifersüchtiger gewesen als auf andere Frauen. Auch das trage ich, ohne es gewollt zu haben, stetig weiter wie eine Stafette, und jeder Neuankömmling in meinem Leben wird an seiner Reaktion auf diesen mir magischen Platz gemessen. ... So bedeutet Wien für mich die Geliebte, die mir nicht gut tut, von der loszukommen aber zeitlebens nie gelingt, und St. Gilgen und der See die Mutter, die nicht fragt, wenn sie einen aufnimmt, kehrt man aus der Welt und ihren vorgeblich so wichtigen Abenteuern immer wieder zu ihr zurück ...*

Lächelnd im Rausch meiner Seensucht deshalb und nicht suchend den Himmel auf Erden: Gilgen auf Erden!



lant Camillo Castiglioni¹⁸ und später der deutsche Industrielle und Politiker Hugo Stinnes¹⁹. Ab 1928 war Eugen Herz Generaldirektor des Unternehmens.

Eugen und Ida Herz waren lange auf der Suche nach einem geeigneten Grundstück in St. Gilgen gewesen; erst in den 1930er Jahren wurden sie fündig und erwarben 1931 das Ganisl-Gut, direkt am See gelegen. Sie erbauten eine Villa und daneben ein kleineres Haus für ihren Sohn Stefan.²⁰

Die Villa von Idas Schwester Anna Blaschczik lag hoch über dem Ort, mit einem wunderschönen Blick über den See.

Lajos Jehle²¹, Wilhelm Kestraneks und Ida Herz' Cousin, war angesehener Kinderarzt in Wien und leitete von 1910 bis 1938 das so genannte «Gutmann-Kinderspital», das einer Stiftung der Brüder Gutmann zu verdanken war; 1938 wurde es geschlossen. Seine Patienten reisten ihm, oft zu seinem Leidwesen, im Sommer nach St. Gilgen nach, wurden hier zu ständigen Gästen und prägten das gesellschaftliche Leben der Sommerfrische mit. Lajos und Lilly Jehle waren schon jahrelang in St. Gilgen eingemietet gewesen, 1916 erwarben sie eine Seeparzelle mit einem Haus, das von Kleinhäuslern bewohnt war. Somit waren die Jehles beinahe die einzigen Sommerfrischler, die keine neue und prunkvolle Villa erbauten, sondern ihr so genanntes Abtenauerhaus langsam ausbauten und adaptierten. Am 6. Dezember 1915 schrieb Anna Blaschczik an ihren Sohn Willy: *«Stell Dir vor, die jungen Jehles haben ihre Kriegsanleihen verkauft, um das kleine Abtenauerhäusl, auf das Herz so reflektierten und sie in diese seine Pläne eingeweiht hatte, zu kaufen. Du kannst Dir den Skandal in der Familie vorstellen.»* Das Abtenauerhaus, 1663 erbaut, wurde 1707 zum ersten Mal in der Dorfchronik erwähnt; wegen Hochwassers stand es oft leer. Oftmalige Besitzerwechsel bis zum Jahre 1916 lassen erahnen, dass die Lage für landwirtschaftliche Tätigkeit alles andere als günstig war, die Bodenbeschaffenheit des Schwemmlandes und die Hochwassergefahr erlaubten gerade noch das Halten von Ziegen, Getreide- oder Gemüseanbau war unmöglich.



Stefan Herz-Kestranek.



Eugen Herz und sein Sohn Stefan Herz-Kestranek, gemalt von Alfred Gerstenbrand.

